

Michael Trowitzsch

Von der Treue Christi zur Welt



V&R



Michael Trowitzsch

Von der Treue Christi zur Welt

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint
der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress
und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Graham Jones, Teil aus einem Fenster der Melanchthonkirche Dortmund;
Foto: H. Neumann, 2022.
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
ISBN 978-3-647-58182-8

*im Gedenken an
Klaus-Peter Hertzsch und Eberhard Jüngel*

Inhalt

Vorwort	13
0. Einleitung: Lob der Bibel.....	19
0.1 Sie steht in unserem Heute.	19
0.2 Wie lebt es sich in dieser Wahrheit?	23
0.3 Der Himmel klart auf.	25
0.4 In der Schule endgültiger Gewissheit.....	26
0.5 Exerzitium der Menschlichkeit	29
0.6 Ja, erst recht.	32
1. Von der Wahrheitsliebe	39
1.1 Das Eine – und das Andere nicht	39
1.2 Eroberung der Sorglosigkeit.....	42
1.3 Zahllose Wohnungen, aber nicht für „Religionen“	43
1.4 „Religion“ und Offenbarung, false balance	46
1.5 Religionen, Überwölbungen, einsturzgefährdet	50
1.6 Waffenhimmel. „Allgemeine Wehrpflicht“	54
1.7 Treue – oder Zurückschlagen der Liebe	57
1.8 Den Zeitgenossen fragen, wie ihm Gott gefällt?	59
1.9 Der Ich-Idiot entscheidet nicht.	63
1.10 Soll sich der Schwarm durchsetzen?	66
1.11 „Was wissen wir schon?!“	67
1.12 Das „allgemeine Toleranzsüpplein“	72
2. Über das Wesen der Wahrheit ist entschieden.....	77
2.1 Wahrheit ist zur Welt gekommen.	77
2.2 Vieles verdient keinerlei Respekt.	78
2.3 In ungerührter Fraglosigkeit	81
2.4 Österlicher Grundherr	83
2.5 Jesus Christus / Wahrheit.....	84
2.6 „Die Liebe heftet fleißig die Augen.“	87
2.7 Man kann darin versaufen.	88
2.8 „Gehet hin!“	92
3. Ich möchte mich ja nur anschließen.....	97

4.	Lob des Herkommens, Bethlehem, Königsgeburt.....	101
5.	Jesus Christus – unter den Armseligen.....	107
5.1	Der „bleiche König“	108
5.2	Totenvögel fliegen durch ihre Augen.	111
5.3	Wer betet denn für sie?.....	114
5.4	Die unzähligen Verwandten Hiobs.....	116
5.5	„Man soll ihnen nicht dauernd dazwischenreden.“	119
5.6	„Über die Wasser weht's kalt.“	121
5.7	Sie verfügen über Gift zuhauf.	123
6.	„Immer noch Sturm“	129
6.1	„Wie einem Irrsinnigen“	129
6.2	Der unmenschliche Ton	134
7.	„Stirb!“	139
8.	Die Rattenlinie	143
9.	„Er liebte sie bis ans Ende.“	147
10.	Zu Tode erschrocken	151
10.1	„Dein Tod wächst durch unser Herz.“	151
10.2	Ausatmen	155
10.3	Karsamstag.....	158
10.4	Der verfluchte Tod führt sich auf.	160
11.	Zum Leben erschrocken	163
11.1	Schnittfläche der Welten	163
11.2	„Der Staub wird singen wie ein Vogel.“	167
11.3	Nein.....	171
11.4	„Wir sahen seine Herrlichkeit.“	175
11.5	„Gewebt in einem Stück“	177
11.6	„Aus dem Schoß der Morgenröte“	178
11.7	Das Angesicht Jesu Christi und das Antlitz Gottes	180
12.	„Komm mit mir zu Atem!“	183
12.1	„So wahr ich lebe“, spricht der Herr.	183
12.2	„Und dem Tod soll kein Reich mehr bleiben.“	184

13. Neue Klarheit und Brechungen des einen Lichts	187
13.1 Ein Beben durchläuft die Zeit.	188
13.2 Er ist auferstanden, er war im Recht.	191
14. Bis zum Unheimlichsten	193
14.1 Seine Bitte überwölbt die Zeit.	193
14.2 Neue Mördergesichter	196
14.3 „Dennoch die Schwerter halten“	198
15. Freiheit zum Wunderbaren und zur Dankbarkeit	203
15.1 Reden wir sofort über Auferstehung!.....	203
15.2 Wir sind ihm eine Unmöglichkeit wert.	205
15.3 „Ist nicht alles wie nie?“	207
15.4 Die Gesamtmerkwürdigkeit des Lebens	210
15.5 „Ihn kennt – Der Dank.“	213
16. Christustrotz, warum	217
16.1 „Der Herr thront über der Flut.“	217
16.2 „Nous sommes embarqués!“	220
17. Der atmende Gott	223
17.1 Die Pastorentochter singt.	223
17.2 „Er hauchte sie an.“	225
17.3 Auferstanden ist sein gelebtes Leben.....	227
17.4 Der Gang des Offenbarers.....	231
17.5 Im Atemraum Christi.....	233
18. In eins geblendet	237
18.1 Geistesgegenwart, eine Liebe später.....	237
18.2 In seine Zeit eingeseget.....	240
19. „Christus ist hier.“	243
19.1 Ungegenwart und Tigersprung	243
19.2 „Tode und Tore“	247
20. Die gottesdienstliche Predigt, die andere Predigt	251
20.1 Was bringe ich in den Gottesdienst mit?	251
20.2 Zuerst Grünewald.....	252
20.3 Er will sich die Predigt zu eigen machen.	254

21.	Perfekt. Punkt. Basta. Sela, Psalmende. Amen.	259
21.1	Hiergeblieben!.....	259
21.2	„Wahrlich, wahrlich ...“	261
21.3	Basta-Predigt und Gelassenheit	262
22.	Auf den Tod schießen	265
22.1	Der herrliche Stoff „Jetzt“	265
22.2	Der in Liebe fällt.....	266
22.3	Er wird uns vor Augen gemalt.	268
23.	Der gottesdienstliche Mensch	271
23.1	Ein Schiff hält auf mich zu.	271
23.2	Vom Mal zu Mal.....	272
24.	Der Fürst des Festes	277
24.1	Nach der Tiefe zu	277
24.2	Rechts vom Herrn	279
25.	„Du bist es!“	283
25.1	Siehe! Schau auf!	283
25.2	„Ein liebliches und lächelndes Gebet“	285
25.3	„Auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte“	288
25.4	Verneigung.....	290
26.	Ich – noch ehe ich geboren war	293
27.	Gott arbeitet – „dass ihm die Haut raucht“	303
27.1	„Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“	303
27.2	Dem ist nichts hinzuzufügen.....	305
27.3	Der Arbeiter-Mensch	306
27.4	„Aber weh!“	309
27.5	„An allem ist etwas zu wenig“, heißt es.	311
27.6	Das Fell dampft, die Haut raucht	313
27.7	„Du hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten.“	314
27.8	Der Esel Balthasar stirbt.	315
27.9	Ein armer Esel wird zum Gleichnis.	316
27.10	„Gott wird durch Muße gedient.“	317
27.11	Der Sonntag ist der Christustag.	317
28.	Pharisäer und Zöllner, heute	321
28.1	Was wütet in seinem Kopf?	321

28.2	Paulus: aufgehörter Pharisäer	323
28.3	„Lasst mich eine Fratze malen!“	323
28.4	„Ich gehöre hinunter.“	325
28.5	Ich stoße auf das widerwärtige Tier.	327
28.6	Krokodilstränen, Adamstränen	328
28.7	„Ihr habt es doch alles gewusst!“	330
28.8	Wie also anders?	333
29.	Wie, wenn ich schon gestorben wäre?!	335
29.1	„Komm mit durch meinen Tod!“	335
29.2	Wie vorbei das alles ist!	338
30.	Die Lichtung des Bergpredigers	343
30.1	„Der Bergprediger ist die Bergpredigt.“	343
30.2	„Das Maß lächelt.“	344
30.3	Hans Adam, John Adam, Ali Adam	347
30.4	„Ich aber sage euch ...“	348
30.5	Ein „Riesenschritt der Menschheit“?	350
30.6	„... entwindet dem Herrn die Peitsche ...“	352
30.7	Böse aus Vergessen	354
30.8	Der Bergprediger wird sich offenbaren.	357
31.	Das Christus-Gebot und die Schlange	359
31.1	Christus allein	359
31.2	Der „Wille zur Christus-Macht“	360
31.3	Konkurrenz der Nützlichkeiten	361
31.4	Die Marktdynamik wird es richten.	364
31.5	„Beiß zu!“	366
32.	Beauftragung	369
32.1	So geht Macht.	369
32.2	Schafe mitten unter den Wölfen	372
33.	Umso mehr Buße im Großen. Verlust- und Untergangsbereitschaft	377
33.1	„Die abendländische Gottlosigkeit“	377
33.2	Bete dich selbst an!	380
33.3	Peristaltik des alten Äons	382
33.4	„Unaufhaltsamkeit“, Totschlagewort	388
33.5	„Steh auf, Herr! Gott, erhebe deine Hand!“	389

34. Abgeräumt wird das alte Regime	393
34.1 Während der Leviathan im Zimmer liegt oder Das Gebet als Gefecht	393
34.2 Aus der Totschlägerreihe herausspringen	396
34.3 Von Rüstung durchschossen	399
34.4 „Bis in die Träume flackert sein Gelächter.“	401
34.5 „Weh euch, wenn alle Menschen gut von euch reden!“	403
35. Vom Fährmann der Zeit	409
35.1 „Herr, zürne nicht so sehr!“	409
35.2 Doppelwertigkeit. Doppelschlächtigkeit	414
35.3 „Wir haben die Geschenke falscher Götter angenommen.“	416
35.4 Entmächtigung und Abrücken	418
35.5 Mücke am Klebeband	419
35.6 Ausweichbewegungen	420
36. Heimat im Himmel	427
36.1 Wenn mir die Welt geboren wird	427
36.2 Wenn die himmlische Heimat versprochen wird.....	430
36.3 Wenn das irdische Glück zum Gleichnis wird.....	431
36.4 Wenn die Bibel groß geschaute Bilder aufzieht.....	433
36.5 Wenn Träume nach Hause zeigen	435
36.6 Wenn wir aufgeweckt werden.....	439
37. Der Tau der Lichter	441
37.1 Unter dem Scheiterhaufen meiner Sünden	441
37.2 Verherrlichung.....	442
Personenregister	449

Vorwort

Liebe Leserin und lieber Leser!

Einige kurze Sätze können vielleicht als Einzelbilder ein wenig vorausdeuten – lediglich als Ausschnittsvergrößerungen, wie auf einem *touchscreen* mit zwei Fingern auseinandergezogen aus weiteren Zusammenhängen dieses Buches.

1. „Theologie“ formiert das Rückgrat des Predigers, aber seine Augen heißen „Erstaunen“. Ein in namenloses Staunen setzendes Endbuch, die Bibel, hat sich mit ihm befreundet. Dann belagert und bestürmt er es – und fragt auf es ein.

2. Lesen wir die Bibel mit Aufregung, mit stärkstem Affekt, in Demut vor ihrem Wortlaut, in „erweiterter Buchstäblichkeit“ (eine Wendung von Botho Strauß), geistlich arm!

3. Lesen wir das Alte Testament konsequent im Licht des Neuen Testaments!

4. In der Person Christi wacht der neue Äon auf, eschatologisch neue Zeit.

5. Die Botschaft vom maßlosen Augenblick, dem Seinsmoment – die apokalyptische Auferstehungsbotschaft des Neuen Testaments – geht an Grundzustände und Grundstimmungen der Welt. Sie zeigt und verkündet die Schnittfläche der Welten, eine neue Geburt des Seins. Gott wendet sich ganz her. Christus lebt zu uns her. Der König der Augenblicke lebt sich unserem jeweiligen Jetzt zu – in bedingungsloser Treue (2. Thess 3,3).

6. Darf man Jesus Christus, allen Mut zusammennehmend, auf jede Gefahr hin, den Menschen- und Gottes-Flüsterer nennen? Flüsterton aus der Nähe.

7. Vollkommen bringt sich in ihm die Liebe zur Erscheinung: die Menschenliebe Gottes; die Gottes-, die Nächsten- und die Feindesliebe des Menschen. Bis zum höllischen Tod am Kreuz, dem Grundsturz, steht der große Liebende für die Liebe ein.

8. Sein gesamtes Sein ist Stellvertretung. Er steht in seinem Gegenüber zu Gott an der Stelle aller Menschen. Er steht im Gegenüber zu allen Menschen an der Stelle Gottes.

9. Vor Gott kann ich ein Kind sein, das nichts tun muss, um an Liebe satt zu werden.

10. Verteidigen wir gelegentlich unseren Kindergott. Wie sieht denn Euer Erwachsenengott aus? Unvorstellbar? Das ist unmöglich. Jedermal steigen Vorstellungen auf. Ich glaube nach Maßgabe von Bildern, Anschauungen und Szenen. Zum Beispiel sehe ich Christus „bei uns im Schlamm“ (Luther).

11. Wer den Glauben an Christus begründen will, meint Wichtigeres zu kennen. Nein.

12. „Wollt ihr auch weggehen?“ (Joh 6,67)

13. Zuletzt läuft alles auf Treue oder Verrat hinaus. Es gilt Christus-Treue, totalen Respekt, bedingungslose Loyalität zu diesem Menschen und Gott.

14. Darum aber und daraufhin: Ich-Entfesselung; Entheiligung, durchdringender Unglaube und Abrüstung „des Menschen“, Abrücken von ihm. Daraufhin: eine zutiefst erschrockene Theologie, Theologie aus der Fremde des dritten Tages, aus der Fremdheit ungeheurer Bejahung – welche zugleich ein unmissverständliches Nein in sich trägt. Leidenschaftliche, leidende Abstoßung. Feinderklärung. Sogar Verfluchung. Sätze mit messerscharfer Schneide. Eine Sündenlehre, die an die Wurzel geht (klingt harmlos; gemeint ist: die Sünde ist das Biest im Kopf; die Sünde schlitzt die Seele auf; Menschen werden zu Unfassbarem fähig).

15. Ganz Gallien will gegen die Gewissheit vorgehen. Ganz Gallien? Ein kleines gallisches Dorf ...

16. Keineswegs ist die Christus-Offenbarung nichts als eine von vielen religiösen Wahrheiten.

17. Retten wir entschlossen, was diskriminierend „dogmatische Richtigkeit“ genannt wird!

18. Wann reden wir wieder von Gott und nicht immer nur von „Religion“? Auch nicht nur von „Gottesbildern“. Gott selber. Wie soll man seine Göttlichkeit beschreiben? Als die Christus-Göttlichkeit. Gott selber – ist der Christus-Gott.

19. „Religion ist Unglaube“ (Karl Barth).

20. „Christus-Zeit“? Eine Zeit, die nicht vorüber ist. Das pochende Präsens. In eins geblendet sind unsere jeweilige Gegenwart und die Vergangenheitstiefe seines versöhnenden, befriedenden Weges – hinein in die ungeheuerliche Lichtung „Jetzt“.

21. Das Sein wird richtiggestellt: Das Weltunheil, der Fluch, wird abgeworfen und kassiert. Der „Nachtwald“ (Dylan Thomas), aus der Mitte der Nacht, geht in Rauch auf.

22. „Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“

23. Unbedingt ist die Geschichte Christi mit dem Menschen eine Unmittelbar- und Nahgeschichte – nicht etwa eine Botschaft aus dahingegangener Zeit an die Nachwelt. Christus ist ein wunderbar Anwesender.

24. Zeitgenauigkeit mit möglichst scharfer Abmessung auf die Gegenwart verwenden? Hinauf auf die Höhe der Gegenwart? Das Klima der Zeit abschätzen, die Temperatur des Tages? Hat zur Voraussetzung, dass ein Letztes identifiziert wird: die ernsteste fundamentale Religion, die neuzeitliche Menschen-Religion, die unverschämte Vergottung des Menschen, eine Art Selbst-Menschlichkeit, bis in den Grund in die Moderne hineingebrannt. Dass nicht Christus, Gott und Mensch, sondern – weil der unbedingte Hochmut in die Zeit gefahren ist – „der Mensch als solcher“ als König, Priester und Prophet behauptet, allem vorgegeben und allem zum Maß gesetzt wird. Genau insofern liegt gegenwärtig die Welt „im Argen“, auf einem Untergrund dieses besonderen Bösen.

25. Gerade indem man ihr widersteht, wird der Zeit genügt – weil sie gegenwärtig ein Schrecken ist.

26. „Als ich auf die Welt kam, war die Luft voller Schreie“ (Shakespeare).

27. Die Neuzeit folgt einem totalitären Drang: dem scharfgestellten, bedingungslosen Willen zur Macht, deshalb einer anscheinend unwiderstehlichen Zunahme herbeigeführter und bereitgehaltener Tödlichkeiten.

28. Der Vergottete lebt und denkt in Form von „Rüstung“ (Heidegger). Er will sich in Sicherheit rüsten. Unbedingt rekrutiert er sich selbst, erwartet lebensentscheidenden Beistand von nuklearen Vernichtungswaffen, weiß sich keineswegs in ihren Fängen, lebt vielmehr, immer am Rande eines Atomkriegs, einvernehmlich mit ihnen, flutet die Welt mit ihnen – in denen aber der rasende Tod wohnt, in denen schon, nur ist die Erledigung gerade noch aufgehalten, endlose Vernichtung und Verfluchung umgeht und ungeduldig wartet. Die Waffen: das Schlangenei. Durch die dünnen Häute kann man das fast völlig entwickelte Reptil deutlich erkennen, den Sieg des Bösen.

29. Was gegenwärtig „Rüstung“ heißt, ist potentiell umfassendes Verderben. „Rüstungs-Wille“, immer unterschätzt, zeigt sich als das Betriebsgeheimnis der modernen Welt. In ihren infernalischen Waffen, Götter des Bösen, stellt sie sich aus, präsentiert schamlos ihre Blöße, gibt sie ihre Kräfte aus, überfordert sich dabei zu Tode, häuft ein unermessliches Schuldkonto auf. Ihr Grauen, ihre böse Ausstrahlung, lässt den Atem stocken. „Unaufhaltsamkeit“ und „also definitiv kein Rückweg“ lautet die Vorentschiedenheit und scheinbar unwiderlegliche freche Lebenslüge.

30. Ich Heutiger, Kind meiner Weltzeit, Waffen-Zeit, zerborstener Zeit, ich Kind entfesselter, überschießender, fluchwürdiger Gewalt, „Kriegsknecht“, Bellizist, ob ich will oder nicht – bemerke ich Heutiger, dass ich vom Diabolischen, von den verdammten Waffen-Götzen, dem Auswurf und der ekelhaften Ausgeburt der allerletzten Neuzeit, einer großen Kloake, ringsum umschlossen bin? Wieviel eng benachbartes Nirgendwo es gibt? In angstverwundeter Zeit. Wenn die Vorzeichen immerfort niederregnen und die Flut steigt.

31. Von der gigantischen Rüstung wird Seinsangst und Untergangssahnung in die Welt gepresst – die ich allerdings, weil beide herzerreißend zustoßen und weil ich zerstörbar bin, auch nicht entfernt an mich herankommen lassen kann.

32. Während wir beansprucht, umstellt und gefangengenommen werden, uns verwickeln lassen, Vordergründe erschließen, vorrücken – wachsen hinter unserem Rücken die Riesen der Machenschaft auf, die Ungeheuer der immer weiter perfektionierten Vernichtungstechnologie (ein absoluter Schreckensraum um sie herum), der Auftritte des Bösen, der Welttodeswünsche (und reißen zusehends den Abgrund weiter auf). Sehenden Auges, hochmütig, irrsinnig wird das Weiterbestehen der Menschheit aufs Spiel gesetzt („glaubwürdige atomare Abschreckung“, verrückter Glaube an die Verlässlichkeit der Angst, rigorose Tabuisierung des Versagens;

die Doktrin will vom Bösen absolut nichts wissen). Wenn das Schlimmste gesagt ist ... Sätze, die man kaum schreiben kann ... Heidegger: „Not der Notlosigkeit“ ...

33. Mit ihren Teufeleien, mit ihren Waffen, einem unsagbaren Grauen, hat sich die modernste Menschheit verschmolzen. Absolut zum Fürchten ist ihre kollektive Euphorie, ihr von Kriegsförmigkeit wie von Metastasen durchseuchtes Bewusstsein, ihr seit Jahrhunderten eingeübtes, selbstverständlich gewordenes Sein-zur-Waffe. Ein Sein-zu ... Den unbedingt immer mörderischer zu entwickelnden Kriegsgeräten zu.

34. *„Ich will den schrecklichsten Ernst eben nicht heraufbeschwören und herbeireden – und lieber die Gefahr vergessen machen. Ich will keinen Aufschrei. Ich spreche es nicht aus.“* – „Es verschwindet aber nicht, wenn man es ausblendet. Am wenigsten christliche Theologie darf vor dem Aufschrei zurückschrecken. Womöglich gibt es, in grenzenloser Verstörtheit, kurze, wirre Anfälle von Mut oder, mit gefalteten Händen, ein sehr besonderes Anschreien dagegen, ein Anrufen des allmächtigen Gottes.“

35. „Gesellschaft“ und „Menschheit“ sind erweiterte Wiederholungen der Subjektivität. Durch die Sünde in Gewahrsam genommen sind auch sie, spielen sich ihrerseits allemal nur hoch, bestätigen sich selbst, feige, treulos, vereint im Töten.

36. Wort der Wandlung? Zerrissene Stunde der Buße, der kämpfenden Reue? Der informierten, der einfalls- und ideenreichen. Die die Hände vor das Gesicht schlägt. Die erneut wenigstens benennt, was niemand im Grunde hören will, was aber seit langem zum Himmel schreit: dass die Menschheit, merkwürdiges Nomadenvolk, sich auf seinem Weg mit Tod überhäuft.

37. Zweierlei Traurigkeit (2. Kor 7,10). Hier: die tödliche, nichtswürdige Traurigkeit der Welt, die Weltbitternis. Dort: die von Gott gewollte, gottgefällige Traurigkeit, sie „wirkt zur Seligkeit eine Umkehr, die niemanden reut“.

38. „Wer weiß, ob Er nicht doch noch einmal verzeiht?“ (Joel 2,14; Jona 3,9) „Vielleicht wird er gnädig sein“ (Am 5,15) – der sich des Hoffnungslosen annimmt.

39. Hoffnung gegen alle Hoffnung, Hoffnung, da nichts zu hoffen ist (Röm 4,18) – ist die Axt für das gefrorene Meer in uns.

40. Zurück zum jedesmaligen Anfang von Zerwürfnis und Verwahrlosung: Ich, ich überhäufe mich mit Tod. Ich bin der unberechenbare Meister des Bösen (dem ich Raum gebe und das mich in der Sünde hält). Mit verschrammter und versehrter Seele? Ja, aber erwartungsvoll auf der Reede zur Überfahrt zum ewigen Leben und schon versöhnt mit Gott. Weil das Feuer, an meinen Namen gelegt, nicht mehr nach mir greift Es will mich nicht mehr. Amen.

41. „Schenk mir dein Herz, Nazarener!“ „Längst geschehen.“

42. Sehe ich – im Guten – meine Mutter wieder, mein verstorbene Kind? Unversehrt?

43. Die Liebe wird mich finden. Ja, erst recht. Das Jüngste Gericht wird das Gericht vor dem Forum des Ja Christi sein.

44. Wir werden zu Menschen mit „schwarz-goldenen Augen“ (Ingeborg Bachmann).

45. In dem Ruf „Er ist auferstanden!“ fängt sich das Licht der Bibel. Die Folgen sind ungeheuer, wenn er unabgeschwächt gelassen und ernstgenommen wird. Dringlich und unbedingt ernst bleibt Theologie nur, wenn in den Zusammenhängen der Auferstehungsbotschaft gedacht wird. Für sie einzustehen bringt indessen niemand von sich aus das Gewicht.

Durchsetzt von Predigtsprache, als im ganzen wohl freundliche, aber, mag sein, etwas anstrengende „theologische Dogmatik“, hoffentlich unbekümmert erbaulich, hoffentlich einigermaßen gradlinig („mit Salz gewürzt“), unter Verwendung durchaus aller Satzzeichen (Ausrufe- und Fragezeichen), auch ohne Angst vor hohem Pathos, vor dem „Altbiblischen“, dem manchmal abfällig so genannten „seraphischen Ton“ und dem „Pontifikalen“, ohne Bedenken, ins ganz und gar Grundsätzliche zu gehen – ordnen sich die folgenden Kapitel nur zwanglos, aber nicht streng nach bestimmter Reihenfolge.

Man kann sie dementsprechend Zug um Zug lesen oder diagonal, am geöffneten Fenster, unter der offenen Luke, von Zeit zu Zeit, kreuz und quer, zügig, langsam oder sehr langsam, innehaltend, in schöner Gelassenheit oder mit aufmerksamem Beuteblick, mit dem Recht und sogar der Zumutung abschweifender eigener Assoziationen, womöglich das Bibelbuch daneben (darüber): das Neue Testament, einhergehend und verbunden stets mit dem Alten, im Aufblick zu den diademem, aufhellenden biblischen Texten, die allesamt nicht verbrennen können, die sich über den Himmel jedes Menschen wölben als ein Jetzt, als eine unermessliche Gegenwart.

Februar 2023

Michael Trowitzsch

Ungleich entschiedener als seine Vorfassungen (Christus allein. Vom Führer der Zeit, 2018; Die große Begebenheit. Biblische Szenen, Zeichen und Bilder, 2020) versteht dieses Buch das Evangelium, die Christus-Wahrheit, als heute treffendes, als reines Jetzt-Wort (das nicht etwa aus fernen Vergangenheiten zu vergegenwärtigen ist). Es beabsichtigt, Elemente einer Theologie des Jetzt bereitzustellen, damit sich christliche Theologie, markanter als bisher, insgesamt als ein Jetzt-Denken zu entwerfen vermag. Selbstverständlich werden in diesem Sinne in diesem Buch die biblischen Texte durchgehend als gegenwärtig genommen.

Zugleich soll auf diese Weise ein Durchblick auf Karl Barths „Lichterlehre“ sowie auf seinen späten Hinweis auf eine Theologie des Heiligen Geistes gewonnen werden. Der Heilige Geist, das ist Christus jetzt: Zukunfts-Licht, von Erinnerungen durch-

setzt, zeittief, augenblicksmächtig, der, Mal um Mal frei aufkommend, den Moment durchatmet – die ungetriebte, vollständig freie Intuition des Augenblicks.

Rechnung getragen wird dieser Absicht in den folgenden Überlegungen mit dem Bemühen um eine Sprache, die nur Weniges an die Begriffsleine legen will. Die diesem ganzen Text eine genaue Gattungszuordnung oder irgendein Serienformat verweigert. In nervöser Formunruhe. Die wohl atemlos wirkt. Die sich um ein literarisches, aber nicht um ein biographisches „Ich“ bemüht (dies nur beiläufig), also hofft, dass die Leserin und der Leser im „ich“, so oft wie möglich, sich selbst wiederfindet. Die ernsthaft meint, vor allem sei Bildintelligenz auszubilden und Ästhetik dürfe ein starkes Argument sein. Ein Blendungsbild sei hochgefährlich. Eine neue Metapher sei ein neuer Gedanke und ein bisher unbekannter Bildgedanke ein Zuwachs an Bestimmtheit. Die ein wenig Freundschaft pflegen möchte mit den ungezähmten Texten der Dichter und Schriftsteller und sie ausgiebig zitiert und ohne große Umstände in Anspruch nimmt. Die aber die Sprache der Einfächerungen und Umfragen, des für empirisch Gehaltene, des Funktionsdeutsch, der ablesbaren Wahrheiten, des Statistischen, Tabellarischen, Systemtheoretischen etc. für gänzlich ungeeignet hält, die Theologie zu regenerieren. Die, sehr anders, auf die Anschaulichkeit der Sprache und die Inständigkeit und ruhige Kraft sprachlicher Bilder setzt, ihrer Logik und ihren Denklinien folgt, sich vorwiegend biblischen Metaphern anvertraut, in ihnen neugierig unterwegs ist, nur ihren Raum ein wenig auszuschreiten versucht und ihnen dann vorsichtig entlangdenkt.

0. Einleitung: Lob der Bibel

Liebe Leserin und lieber Leser!

Was Sie auf den folgenden Seiten finden, geht in aller Freiheit von einer glücklichen Vorgabe aus: von der Maßgabe der biblischen Texte, ihren großen Lebendigkeiten und Faszinationen. Entgegen vieler Einwände – die ich nicht für ernsthaft ansehen kann – halte ich in aller Ruhe daran fest. Als zuständig und richtungsweisend und gegenwärtig zeigt sich die Heilige Schrift – die einmal wieder, wie im folgenden Abschnitt, ausführlich und dankbar gefeiert sein soll.

Hat sich unsere Zeit denn schon umfassend in ihr wiedergefunden? Wenn das geschähe, würde die Bibel allerdings der bis auf den Grund erschütterten Gegenwart beistehen können – ihr helfen, nicht immer nur sich selbst zu bespiegeln und, Mal um Mal abergläubisch, nichts als sich selbst zu besprechen: sich selbst-hysterisch zusehends in sich einzukrümmen, sich auf diese Weise aber grob misszuverstehen und von vornherein ganz und gar zu verfehlen. Sich selbst wird sie erst dann begreifen können, wenn sie die angemäße Deutungshoheit über sich selbst aufgibt und endlich von sich ablässt: wenn ihr – um das Entscheidende sofort zu benennen – das Narrenspiel der verrückten Hoffnung auf „den Menschen“ verleidet und ausgetrieben und unbedingte Hoffnung auf Gott gewonnen wird.

0.1 Sie steht in unserem Heute.

Häufig werden in diesem Buch darum biblische Texte zitiert. Ich hoffe, das geschieht auf ehrerbietige Weise. Es gibt keinen vernünftigen Grund, in Frage zu stellen, dass die Bibel das Entscheidende über Gott und die Welt, über dich und mich, bereits weiß, auch klar und unzweideutig festsetzt – in harter Zeichnung und guter Deutlichkeit. Sie grundiert, entwirft Grundstimmungen, verwirft, stößt ab, misst Abstand und Nähe aus, mehr als einmal mit ausgearbeiteter, überaus feiner Genauigkeit, aber durchaus bei Gelegenheit auch mit starken Strichen. Jedesmal, wie auf ein großes Blatt gezeichnet, zieht sie dabei, wenn es notwendig erscheint, von Gott und Welt scharflinige Profile und Konturen.

Denn in Verwahrung ist der Bibel gegeben, was „Evangelium“ genannt werden darf: „ein wahres Wort von Mensch zu Mensch“ (Kafka),¹ das ungebrochene, absolute Wort, das wahre Wort von Gott zu Mensch – weil, wie ein apokalyptisches

1 Zit. nach Reiner Stach, Kafka. Die Jahre der Erkenntnis, 2008, 593.

Leuchten, die Auferstehung Christi, sein österliches Wiedererscheinen, in ihr arbeitet, die einzige lichterlohe Sprachflamme der Welt, der leuchtende Quell. Die Bibel hält das Evangelium in Bereitschaft, ist nicht mit ihm identisch, spricht genau ihm aber hinterher. Mal um Mal leuchtet es aus ihr heraus, „treibt“ sie „Christum“ (Luther)² und ist in dem Maße, in dem sie das tut, wahrhaft „evangelisch“ und wahrhaft „Heilige Schrift“ zu nennen. Jeden und jede ermutigt sie dann, aus dem Vertrauen auf Christus zu leben, aus Überhang und augenblicklicher Fülle österlichen Vertrauens.

Liebe Leserin und lieber Leser! *An alle, die es angeht.* Christus geht ausnahmslos alle an. Frauen wie Männern mutet er sich zu, Kindern wie Alten. Wenn er verkündigt wird, geht es unbedingt um Gott, um die Liebe und den Tod, also wiederum um alles. Eben auch die Todförmigkeit der Welt wird durchgehend vorausgesetzt: erklärt, in schmerzhafter Klarheit manchmal, was es bedeutet, dass sich ein Sterbesturm auf der Welt erhoben hat, dass die „Nacht kommt mit dem Blut im Hals“³ und der Tod von langer Hand vielfache Zeichen seiner wartenden Gegenwart in jedem Leben aufgerichtet hat. Vor Augen gestellt wird in der Heiligen Schrift aber umso mehr, und immer aufs neue, die unbegreifliche Einfachheit der Lebens- und der Todesfrage – deren augenblickliche Replik jedesmal „Gott“, deren irdische Antwort im Neuen Testament jedesmal „Jesus Christus“ heißt. Was gemeint ist, verhält sich dabei im Grunde nicht besonders kompliziert. Näher am Leben als die Bibel kann man nicht sein. In ihr sammeln sich Maße und Dimensionen des Irdischen, weil sie in Wahrheit der Welt inne ist (wie sie sich nämlich unter dem Himmel Gottes darstellt). Aber auch eine strengere Distanz zur Majestät Gottes ist nicht denkbar. Gott selber: so fern, so nah.

Weder der christliche Glaube noch christliche Theologie kann ja ohne das Erschrecken vor der Heiligkeit des Auferstehungs-Gottes irgendetwas bedeuten. Von Gott werden wir reden – nicht ohne die urtümliche Furcht, mit der man wohl bezahlen muss. Von Gott – möglichst, wenn es sein darf, einfältig, demütig, geistlich arm, geistlich in Lumpen (jeweils als armes, sterbliches Christenkind): womöglich aber doch zukunftsmutig und freimütig und gegenwärtig geworden durch die Bibel, durch dieses einzigartige Jetzt-Buch. Also nicht anders als in vorbehaltlosem Hiesigkeits- und Jetzt-Ton.

Denn nicht als ein Buch irgendeines Einstigen, sondern als das vollmächtig freisprechende, aber auch raumfordernde Gegenwartsbuch tut sie sich auf. Keineswegs kommt sie im Grunde von weither. Kulturelle Zuschreibungen („vormodern“) spielen keine Rolle – weil ihre Sache, heutereich, in jede Zeit einzugehen vermag.

2 WA.DB, 7, 384.

3 Gottfried Benn, *Sämtliche Werke*, Bd. 3. Prosa 1, hg. v. Gerhard Schuster, 1968, 31.

Selbstverständlich ruft sie in die katastrophenträchtigen Räume hinein, in denen sich die Welt heute aufhält: in überschatteten Zeiten, in großer unterdrückter Gefahr, wenn von einer Stunde zur anderen bisher unbekannte Stichflammen hochschlagen können, wenn Pandemien und Seuchen die in rasender Eile gewachsene Menschheit unter Umständen dauerhaft in den Griff nehmen, bei namenloser, untergründiger Furcht und, bei alledem, immer noch grinsenden Hohns und, am steilen Hang des Zynismus, herablassender oder aggressiver Dauer-Ironie (mit der Einwänden zuvorgekommen werden soll und die Vieles kaltschnäuzig nicht weiter tragisch findet). Soll man ins Verstummen flüchten oder sich bemühen, sich in die Haltung von Unberührtheit und Überlegenheit zu retten? Können denn wirklich belustigte Ironien und Distanzierungsgesten dieser Art ein taugliches Mittel abgeben für offenbar als notwendig empfundene Unterbrechungen? Nein. *The Fire is Upon Us* (James Baldwin). Welches Feuer? Inzwischen ist das atomare Feuer in der Welt (und überall nah).

Wer vermag aus irgendeiner Erfahrung des Feuers zu sprechen? Lodern Brände in Dingen (die neuzeitlichen Waffen) und Denkweisen (die neuzeitlichen Welttodeswünsche), die sich womöglich nicht austreten lassen? Nur die biblischen Texte sind auf jedes Feuer gefasst, vom brennenden Dornbusch, wo das Unverlöschliche lodert, über den niederspringenden, schweren Feuerregen über Sodom und Gomorrha, über den züngelnden Feuerofen der Götzenverehrung (Dan 3,19-27), bis hin zu den Bränden und Großfeuern der sich unvermittelt auftuenden apokalyptischen Gesichte. Alles nur symbolisch, nur existential zu interpretieren, nur auf das Individuum zurückzubeziehen? „Heiliger Ernst“ im Großen? Darf nicht immer nur ironisiert werden.

Wer sich aber verbindlich auf dieses Buch bezieht, muss mühsam einen sich Jahr um Jahr verbreiternden Graben überbrücken? Nein, in Wirklichkeit spielt die Bibel inmitten der Gegenwart. Man muss sie freilich ein wenig ausreden lassen. Gegenwarts- und jetztmächtig zeigt sie sich dabei den Kurzatmigen, Verworrenen, von sich Besessenen jederzeit überlegen. Dieses unbestechliche Buch weiß es besser. Seine Fragen und Antworten beschreiben eine gleißend helle Bahn: überraschender, fiebriger manchmal, auch berückender als Philosophie, Weltanschauung, Weltweisheit. Mit tieferem Atemholen redet es – bei diesem unerklärlich aufkommenden Atem, dem Geist, der sich wie ein Seufzer (Röm 8,26), wie ein nach uns greifender mächtiger Wind erhebt (Joh 3,8) zu großer Überfahrt. Wie ein Sturm (Jes 27,8; Nah 1,3), der sich gegen die Frevler wirft (Hiob 21,18), gegen die umgehenden obszönen Tages-Gespenster und bösen Menschen-Clowns, gegen das wütende Babylon (Offb 18,21). Wenn er wie die ausgestreckte Geisterhand des Todes über die Stadt streift. Der die fadenscheinigen, durchsichtigen, wesenlosen Anwesenheiten,

die rasenden Schatten, davonjagt (Eph 2,2). „*So foul a sky clears not without a storm*“ (Shakespeare).⁴

Gut ausgeleuchtete und illuminierte Vorderbühnen präsentiert dieses Buch, legt aber auch die verwahrlosten, bösen Hinterbühnen bloß (auf denen man die Wahrheit totbeißen will). Sichtlich nimmt damals wie heute das Böse seinen eigentümlich brutalen Verlauf – seit dem Eintreten des schauerlichen Zwischenfalls, mit dem der ewige „Adam“ die Wahrheit sich selber einverleiben und, immer schamlos, Tisch und Bett mit der Ratte teilen will. Die Bibel weiß von den unmäßigen Dimensionen des Bösen: dass es keine archaische, animalische, bestialische, sondern eine für das widrige Menschsein nach Adam einfach nur systematische, es faktisch formende, sich ihm einprägende und deshalb immer unterschätzte Größe ist – böse Ewigkeit. Dass es also, soweit das Auge reicht, jederzeit an allen Ufern der Zeit seine Lager aufschlägt. Dass sein Regungszentrum, oft den Blicken entrückt, aber jedesmal aus der unzugänglichen Position einer im Hintergrund stehenden Macht seine Wirkung tut. Dass es sich von dort aus ausnahmslos durch alle Räume des Lebens treiben kann. Dass also in jeder Situation sein plötzliches Überhandnehmen für möglich zu halten ist – als könne es jederzeit durch eine für gutbefestigt gehaltene Wand platzen. Dass sich ihm die gut gemeinten Warnungen und Appelle (ohnein zumeist ohne zustellbare Adresse) nicht gewachsen zeigen. Dass aber ein gellender Schrei ihm ins Herz trifft (Mk 15,37).

Damit nicht genug, sondern jetzt erst das Unvergleichliche: Nur dieses Buch kennt den allmächtigen „Auferstehungs-Gott“ (ein unumschränktes Wort). Der alles, auch den gewohnten Lauf des Lebens, auch das Sterben, anders ausgehen lassen kann. Vor dem „die Grundfesten des Himmels und der Erde beben“ (2. Sam 22,8; Jer 49,21 u. ö.). Der das Gewölbe der Höhe der Nacht einstürzen macht (das zeitlos Undurchdringliche mit seinem grenzenlosen Nein). Der die Toten auferweckt und das, was nicht war, überhaupt erst ins Sein ruft (Röm 4,17), ins Licht, in die Erscheinung, in Anwesenheit und Abwesenheit, in Zeit und Zeitenthobenheit, Sichtbares und Unsichtbares.

Ein wundersames Buch, das aus sich selbst leuchtet: zutiefst dankbar, weil solchermaßen angeschlossen an das Mysterium, an Auftritt und Erscheinen des Königs, erfüllt von Helligkeit und epiphaner Macht. Jeder Satz bei der Sache, fasslich, hellwach, weil er seinerseits etwas hört. Überall ist die Hauptsache augenfällig: das Einhellige im wörtlichen Sinne: dass sich die eine unabänderliche Wahrheit des Auferstehungs-Gottes, die ungestüme Lebenswahrheit als das nunmehr gelichtete Ungeheure über uns wölbt – im atemreichen Himmel, dem unermesslichen Ur-Geschenk des azurblauen, lichtblauen Kristalls.

4 Das Motto über Joseph Conrads Erzählung: Nostromo. Eine Geschichte von der Meeresküste, dt. 1967.

Dabei sind auch die Hilferufe der Bibel, die flehentlichen Bitten und Fragen auf Leben und Tod, immer noch dankbare, für Gottes Ansprechbarkeit voller Freude dankbare und eben darum erleuchtete Texte. Als ob ein sonst nicht vorkommendes Licht durch sie hindurchfiele und sie dadurch zu Zeugen einer machtvollen Wahrheit machte. Ein unerschöpflicher Jubel ruht ja in ihrer Tiefe – „wie auf dem opalenen Grund einer Flut“.⁵ Von vornherein wird deshalb dort ein von Wahrheit gehärteter Ton gesetzt, eine Grundstimmung – die sich dem Sein Jesu Christi verdankt.

Gott wendet sich ganz her. Weil die Wahrheit sich in Jesus Christus unabänderlich auftut. Weil sie sich in ihm leiblich, sichtbar, hörbar zur Erscheinung bringt. Weil Gott selbst, in einem jähen Jetzt, in Gestalt eines todgeweihten Menschen ins Offene getreten ist. Weil sich Christus, König der Augenblicke, dann Mal um Mal unserem Jetzt zuwendet.

0.2 Wie lebt es sich in dieser Wahrheit?

Geduldig unterweist die Bibel in dieser Wahrheit. Wie lebt es sich, fragt sie, in der scharfen Luft dieser Wahrheit: ausgesetzt dort einer tatsächlichen Unüberholbarkeit? Wo nach dem unerhörten Zeichnungs- und Deutlichkeitswechsel, der sprunghaften Verwandlung der Welt-Atmosphäre „am dritten Tag“, „Auferstehung von den Toten“ in der Luft ist: Überschreitung, der maßlose Augenblick, der Seinsmoment. Wie lebt es sich? Wenn der Gekreuzigte für allezeit lebendig ist und rettungslos Todgeweihte, dem Fluch der Sünde Geweihte, zu Menschen der Revolte, zu Abtrünnigen des Fluchtodes macht, des absoluten Unheils. Wenn eben dieser Auferstandene, der wiedererscheinende Christus, als unmittelbare Wahrheit mitgeht: hart neben uns, mittendrin in den Augenblicken des Lebens, unser Nächster im Vorgang eines geheimnisvollen Nahens. Wenn die große Begebenheit – Christi Leben, Sterben und Auferstehen, die hohe Welt – unsere Lebensmomente, unser Jetzt, aufsucht, wenn sie spricht und uns bei sich unterbringen will. Wie lebt es sich, wenn er uns, aus dieser unfasslichen Nähe, Nähe aus Fernher, dringlich herausfordert, uns wegzieht, uns ganz für sich fordert (Handeln, Denken, Gewohnheiten, Blickführung, das Gefühl, die Rührung, das Unbeobachtete), einen Lebensauftrag erteilt und zu einem ungeteilt liebevollen Lebensplan ermutigt?

Ein von Liebe durchdrungener Lebensentwurf – für mein fortwährend liebloses Leben? Wohin muss ich es bewegen, wohin mich drehen, wohin werde ich mich davonschleichen, welche Furten durch bitter gewordene Flüsse durchqueren, um

5 Marcel Proust, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, Bde. 1–13, dt. von Eva Rechel-Mertens, 1961. Bd. 6, 446.

meiner Schuld zu entkommen, um nicht im Inneren aufgelöst zu werden von dem seit je in meinem Blut schwimmenden Gift von kalter Verachtung und Neid, von Prahlerei, Dummlichkeit, Gefühls- und Gedankenelend – in elenden Mäanderwindungen? Gelingt das? Indem ich das Vergangene irgendwie ruhen lasse? Durch ein Darüberhäufen von neuen, weitläufigen Erfahrungsschichten, um die unerträglichen alten zu ersticken? Nein, sie lassen mich nicht los. Immer noch werde ich in der Nacht aus schwerem Schlaf hochgerissen. Auch erlittene Verwundungen an Leib und Seele gleichen, wie ich mitunter meine, begangenes Unrecht nicht aus. Wer entlässt mich aus meiner Schuld? Bleibt mir genug Atem? Wann begegnet mir ebenjene Zumutung, der tiefe Lebensatem, der meine Lunge findet, der mich, wer weiß, unter Umständen unvermittelt wiedererstehen lässt und der dann vielleicht auch nicht aufhören wird, mich zu finden?

Heutigen Tages schon können sie Ruhe finden: mein schnellschlagendes Herz, traurig, in Nachtflügen, dunkel beunruhigt und bebend, mein Gewissen, mag sein mit altersbrüchiger Stimme, wie unter einer Decke, durchwirkt und besetzt von der Unförmigkeit und Schuld förmigkeit meines gegenwärtigen Seins (ich möchte es gern zum Teufel jagen). Denn heute bereits, mit dem nächsten Gottesdienst, diesem Ankunftsraum Christi, bekommt meine Sünde es mit Christi Seelsorge namentlich an mir zu tun, mit der genau mir zgedachten Zusage einer bedingungslosen Vergebung und der Zumutung der „Erneuerung des Sinns“ (Röm 12,2). Ihm kommt ja auch alle Gewissensgewalt zu, das Hervorziehen und die Richtigstellung seiner Irrläufe, die Ersetzung seiner Stimme durch das Evangelium. Die Ersetzung dann umso mehr meines unausgleichbaren Seins, auf das ich niemals draufschauen kann und in dessen Dickicht einzig seine vollmächtige Sprache vordringt. „Denn die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint schon.“ (1. Joh 2,8)

Nichts liegt meinem Verstehen ferner als meine Sünde (die den aus lauter Nichts geborenen, huschenden Ratten pfeift und sie herbeiholt), der dunkle, todesnahe Einschlag, der sich in die Existenz gestohlen hat, Skandal, der nicht vergehen will. Ein alter Verrat hinter Fassade und verdeckender Täfelung der brüchigen, zerfallenen Blendwerke meiner Selbstdarstellungen. Aber, widersinnig genug, näher als dieses angeblich „Menschliche“ meiner Sünde, vor der ich mich schüttele und an der ich nur verzweifeln kann – näher kommt mir auch nichts. Was mich unbedingt angeht? Ich mich selber. Nichts geht mich verlockender an als ich mich selber, als das zitternde, zerkratzte, zusehends zergehende Spiegelbild meiner selbst – zu dem es mich zieht, das mich in die Irre lockt, doch unter dem kleinsten Windstoß zerfließt. Seit je erblicken Menschen im Wasser das Wunder der eigenen Augen (dazu bestimmt allerdings, einmal von Angesicht zu Angesicht den wahren Gott zu schauen). Doch meinen sie neuzeitlich immer selbstverständlicher, dass sich ihnen im Spiegelgrund ihrer selbst und nirgendwo anders das Letztgültige entgegenhebt, das Maß aller Dinge und das eigentlich Heilige.

Als dieser Schuldhafte, als dieser Verständnislose und nur zu gut Verstehende bin ich indessen in der jederzeitigen Bibel, lange vor meiner Lebenszeit, bereits gemeint gewesen. Umso mehr wird mir, diesem Gemeinten, auch heute, gegen meine Sünde, Trost und Trotz zugesprochen – wenn ich mich ein ums andere Mal plötzlich, zwischen zwei Herzschlägen, geheimnisbedrängt finde. Wenn das Mysterium mit einem Zauberschlag dasteht und ausgerechnet mir gewährt, in das Geheimnis zu blicken. Ab jetzt kann ich trotzig und getrost wandern durch das finstere Tal, kann ich dann auch vielleicht rauh meinen Todespsalm singen, mein Todeslied (EG 85,9), den ablaufenden Tag vor dem Abend loben und dann auch den Abend selbst, und dann vornehmlich denjenigen loben, dessen „Gnad und große Treu“ „all Morgen neu“ ist (EG 440,1).

0.3 Der Himmel klart auf.

Dessen Gnad und große Treu all Morgen neu aufklart, eigenartig und neu, in noch unbetretenen Arealen – seit sich der Ostermorgen erhoben hat, das Morgenwunder, die Macht der ungeheuerlichen Ostertatsache – seitdem der Herr der Hellung der Liebe, Christus, die *Liebe im Ernstfall*, ihr Schauplatz, seitdem die menschliche Spiegelschrift Gottes sich von sich aus und nach eigener Maßgabe offengelegt und gelichtet hat. Als die Wahrheit des Auferstehungs-Gottes einen irdischen Namen trug, den Jesu Christi, den des „Heiligen Gottes“ (Joh 6,69). Als „die Zeit erfüllt war“ (Gal 4,4). Im Vollzug des heiligen Lebens- und Todesweges dessen, der vom geheimen Rand der Welt kam, von einem definierten Ort in Palästina, zu einer bestimmten Zeit, im Vollmaß der Zeit ... Seit es das Morgenwunder gibt.

Mit Recht sprechen wir darum von der „Heiligen Schrift“, von der einen Hieroglyphe – die eben als einzige, als eine unmissverständliche Personenanzeige, Jesus Christus als den Unantastbaren verkündigt.

Liebe Leserin und lieber Leser! Die Heilige Schrift? Ja, als fehlbare Menschen zeigen sich ihre Autoren, der Gewalt der Eindrücke kaum gewachsen, ihre Briefe mitunter nicht mehr als Gefängnishefte, die Evangelien immer auch literarische Kompositionen, im späteren Kanon nebeneinander gestellt, sogar nahezu gegeneinander geworfen. Sie führen aber ihre Sache hoch und mutig an Wurf und Form. Sie sind Autoren des Zeitblitzes, der die kompakte Dunkelheit der Geschichte der Sünde abrupt durchschneidet, Zeugen der Zerreißung der Welt und des Weltaugenblicks, in den unendlich viel Eingang findet, Zeugen des Lidschlags und der zeittiefen Ewigkeit. Bei der aufschießenden Plötzlichkeit der Lichtung Gottes, wenn Gott „seine Hände mit Blitzen bedeckt“ (Hiob 36,32), sind sie dabei, wo endlich dann der Anschluss an wahres Leben gewonnen wird – für die Düsternen, denen fortgesetzt die Sünde das Licht entzieht und die im Dunkel „tappen“ (2. Petr. 1,9).